

Andreas Stopp – Moderator bei „Markt und Medien“ beim Deutschlandfunk

Andreas Stopp (49) moderiert oft am Samstagvormittag (17.05 Uhr) die bei Medienjournalisten und bei einem speziell an Radio-, Fernseh-, Print- und Internetthemen interessierten Publikum beliebte Sendung des Deutschlandfunks „Markt und Medien“. Als Leiter der Reise- und Medienredaktion zeichnet er auch für die Sendungen „Sonntagsspaziergang – Reisenotizen aus Deutschland und der Welt“, ein Kulturmagazin, das sonntags von 11.30 bis 13 Uhr läuft, sowie für die generationenübergreifende Call-In-Sendung „Lebenszeit“ (freitags 10.10 Uhr bis 11.30 Uhr) verantwortlich. Unser Mitarbeiter Hendrik Leuker fand Gelegenheit, Andreas Stopp fachliche und persönliche Fragen zu stellen.

Radio-Kurier: Wie sind Sie zum Rundfunk gekommen? Was waren Ihre ersten Rundfunkerfahrungen und welche Position haben Sie heute inne?

Andreas Stopp: Ich kenne keinen Menschen, der sich schon als kleiner Erdenbürger gewünscht hätte „Ich will mal im Radio arbeiten!“ Bei mir war das nicht anders. Aufgewachsen in Köln – ohne dort kulturell gesehen hinzugehören (die Eltern stammen nämlich aus Böhmen) –, führte der Weg aus dem humanistischen Gymnasium mit dem Abitur in der Tasche in die Orientierungslosigkeit. Die Schule bot von jedem etwas – und nun festlegen auf nur ein Fach? Das bereitete Schwierigkeiten und schon an diesem Sachverhalt damals hätte ich erkennen können: Ah, du willst dich nicht auf eine Disziplin festlegen? Du willst von allem etwas? Aber nichts so ganz genau und intensiv? Dann bleibt nur eines: Werde Journalist! Aber – soweit reichte die Erkenntnis seinerzeit noch nicht und so begann ich das Studium der Humanmedizin. Im vierten Semester war mir klar: Nein, das ist nichts für dich. Und ich sattelte um auf einen Diplom-Studiengang an der Pädagogischen Fakultät zu Bonn, „Medienpädagogik“. Hierbei lag mein Schwerpunkt auf der Beschäftigung mit den Massenmedien und bald wurde klar, dass ich zum Radio oder Fernsehen strebte. Studienbegleitend schnupperte ich in die Praxis hinein, wo ich nur konnte: Beim ORF in Wien zum Beispiel, dem WDR in Köln und bei kleinen privaten Radiosendern wie der „Freien Welle Pustertal“ in Südtirol. Hier ließ man mich auch schon die eine oder andere praktische Erfahrung sammeln. Ich denke aber nur ungern an meine ersten „Sendungen“ dort zurück. Dennoch gaben die mir das Rüstzeug zur Weiterentwicklung. Mit dem Diplomabschluss präsentier-

te ich mich beim Deutschlandfunk in Köln, den ich bis dahin kaum kannte. Zwei Redakteure nahmen sich die Zeit, mir zuzuhören und (das werde ich nie vergessen) gaben mir die Chance, einen Beitrag anzubieten und zu produzieren. Es war ein siebenminütiges Stück über die damals innovative Operationstechnik der Arthroskopie für die Medizinsendung des DLF. Mit kräftiger Unterstützung altgedienter Mitarbeiter gelang der Beitrag, wurde gesendet und ich durfte mich fortan „freier Mitarbeiter“ nennen. Was für ein stolzes Gefühl! Recht schnell erkannten meine Chefs, dass ich gerne Menschen zuhöre und daraus nicht gerade abwegige Fragen entwickelte und sie ließen mich schon bald Live-Sendungen mit Hörer-Beteiligung moderieren. Eine aufregende Sache und – wie mir scheint – eine Königsdisziplin im Radio. Meine erste anderthalbstündige Call-in-Sendung trug den Titel: „Verheiratet mit einem Ausländer – Kein Problem?!“ Spätestens nach dieser Sendung war’s um mich geschehen, ich war mir sicher: Das ist es, was du tun willst! Mit dem ganzen Baukasten der Radiodramaturgie zu spielen, Menschen zum Reden zu bewegen, die Spannung, aber auch den Charme des „Live on air“ auskosten. Vor diesem Hintergrund erschien mir meine wissenschaftliche Karriere an der Universität Bonn (ich war dort gleichzeitig wissenschaftlicher Mitarbeiter und kurz vor der Promotion) unattraktiv und ich beendete die Uni-Arbeit nach bis dahin fünf Jahren. Ich habe das nie bereut und weiß heute, dass meine damaligen gefühlsmäßigen Entscheidungen die richtigen waren. Vielleicht bin ich auch deswegen dem DLF stets „treu“ geblieben. Aus dem freien Mitarbeiter wurde 1992 der festangestellte Redakteur. Heute bin ich verantwortlich für drei Ressorts: Medien, Reise und Lebenszeit, unserem Magazin „für alle Generationen“, das sich Fragen der Konsequenzen aus dem demografischen Wandel widmet. Die Medien- und die Reisedirektion leite ich, die Lebenszeit-Redaktion teile ich mit einem Kollegen.

Radio-Kurier: Welche Funktion hat die von Ihnen betreute Sendung „Markt und Medien“ im Kontext des Programmangebots des Deutschlandfunks?

Andreas Stopp: „Markt und Medien“ ist das wöchentliche Medienmagazin des Deutschlandfunks. Der DLF bietet dem aufgeschlossenen und informationsorientierten Hörer im Tagesverlauf eine Reihe von Fach-Sendungen, die die Interessierten gezielt einschalten. Wir berichten (neben der

tagesaktuellen politischen Information) kompakt aber ausführlich und tiefgehend z.B. über Wirtschaft und Technik, über Kultur und Sport, über Umwelt und Zeitgeschehen, Literatur usw. und eben jeden Samstag ab 17.05 Uhr über „Medien“. Wir versuchen mit dieser Sendung, den teils vorinformierten Hörern einen Überblick über die wichtigsten Medien-Themen der Woche zu geben und einzelne medienpolitische, medienwirtschaftliche oder medienethische Sachverhalte zu vertiefen. Nicht ohne Stolz konstatieren wir, dass „Markt und Medien“ zur Referenzsendung geworden und in seiner spezifischen Ausrichtung einzigartig in der deutschen Hörfunklandschaft ist. Insofern bildet diese Mediensendung einen wichtigen Bestandteil im Gesamtprogramm des Senders. Medienpolitische Fragen treten mehr und mehr in den Blickpunkt der Öffentlichkeit, gewinnen an Wichtigkeit in der gesellschaftlichen Diskussion (z.B. Gebührendebatte, Duales System, Programmverflachung etc.). Dem trägt der DLF mit „Markt und Medien“ Rechnung. Besonders gern gehört wird die Sendung übrigens von Meinungsträgern, Multiplikatoren, und Entscheidern aus Wirtschaft, Politik, Kultur und Medien.

Radio-Kurier: Welche Medien nutzen Sie beruflich bzw. privat und warum?

Andreas Stopp: Beruflich bediene ich mich repräsentativ aller Quellen, die für die Themenfindung und Gestaltung einer Mediensendung wichtig sind. Fachmagazine, Agenturen, Hörfunk- und TV-Angebot. Wir müssen auf dem Laufenden sein und bleiben, nicht nur über die Diskussionen im Hintergrund, sondern auch über das, was Presse, Funk und Fernsehen jeden Tag „liefern“. So gesehen schaue ich leider viel zu wenig fern, lese zu wenig, höre zu selten. Die Vielfalt des Angebots ist einfach nicht



durchdringbar. Was hilft, ist ein Netzwerk von Kolleginnen und Kollegen aus der Medienbranche, die sich gegenseitig informiert halten. „Privates“ Radiohören funktioniert meist nicht, zu sehr analysiere ich Machart und Inhalt der Produkte der Kollegen. Aber ich höre gerne Radio und spiele im Auto ständig an den Stationstasten und bleibe nur so lange auf einem Sender, wie die Musik mir gefällt oder der Beitrag mich packt. Im Internet surfe ich selten und wenn, dann gezielt und nicht nur so zum Spaß und zweckungebunden.

Radio-Kurier: Findet in Deutschland in Ihren Augen eine Medienkonzentration statt?

Andreas Stopp: Ich kann darauf nicht pessimistisch antworten. In Deutschland genießen wir den Vorzug, in einem der Länder zu leben, die eine außerordentlich vielfältige Presse- und Medienlandschaft haben. Ein hohes Gut und ein wichtiger sozialer Besitzstand, den es zu bewahren gilt. Daher muss man natürlich wachsam sein, wenn Konzentrationsbestrebungen ruchbar werden. Wir tun dies in „Markt und Medien“. Sicher schrillen Alarmglocken, wenn „Heuschrecken“ TV-Stationen kaufen und nicht umsonst diskutieren wir über eine Begrenzung des prozentualen Anteils einer Beteiligung an einem Medienunternehmen. Aber täuschen wir uns nicht: Wir haben ein starkes öffentlich-rechtliches System, wir haben (immer noch) zwei große konkurrierende private Networks im Fernsbereich. Der Tageszeitungsmarkt ist (trotz Verlagsrestriktionen und -konzentrationen) einer der diversesten der Welt. Wenn es so bleibt, ist unsere Medienwelt in Ordnung.

Radio-Kurier: Sie haben Medienpädagogik in Bonn studiert. Was zeichnet einen guten Pädagogen aus?

Andreas Stopp: Der „gute“ Pädagoge kommt nicht mit dem erhobenen Zeigefinger daher. Er sollte sich nicht anmaßen, autoritär ins Heft zu diktieren und seine eigene Weltsicht dann auswendig nachbeten zu lassen. In jedem Journalisten steckt ein Pädagoge, denke ich. Der eine wie der andere nimmt den Schüler oder Hörer quasi an die Hand und „führt“ ihn in ein neues, unentdecktes Gebiet. Der Schüler vertraut sich dem Lehrer an. In der Analogie ist der Journalist jemand, der im wahren Wortsinne „mitteilt“. Das heißt, er teilt mit den anderen (Hörern) das, was er selbst herausgefunden, eruiert, aufbereitet hat. Hochnäsigkeit und Dünkel sollten beim guten Journalisten wie beim guten Lehrer nicht vorhanden sein – zugunsten der Freude, andere am eigenen Wissen teilhaben zu lassen. Schließlich haben wir unsere „Lizenz zu fragen“ von de-

nen bekommen, für die wir senden: Von unseren Hörern.

Radio-Kurier: Ihre Hobbies sind Klettern, Wandern und Skitouren. Welches sind die bevorzugten Regionen für Ihre Freizeitaktivitäten?

Andreas Stopp: Ich sitze im Kölner Süden in der 15. Etage unseres Hochhauses und blicke auf die Kölner City mit den unzähligen Kirchtürmen, den Rheinbrücken und – natürlich – den Dom. Vor meinen Panorama-Fensterscheiben tut sich meist ein grandioser Himmel auf mit sich jagenden Wolken, Gewitterfronten, Schneeschauern oder auch mal makellosem Blau. Das korrespondiert mit meinem Hang für die Berge. Ich mache mir gerne die Mühe, stundenlang irgendwo aufzusteigen, sei es im Winter mit dem Tourenski und darunter geschallten Fellen, sei es im Sommer mit Bergschuhen und leichter Klettersteig-Ausrüstung. Das Gefühl, das Optimale geschafft zu haben, nämlich den Gipfel erreicht zu haben, ist ein bisschen wie das gute Gefühl nach einer Sendung, wenn andere bestätigen, dass sie gelungen ist. Und außerdem: Es tut ganz gut, beim Aufsteigen kaum zu reden, welch ein Kontrast zu meinem Radio-Alltag! Ich bin dazu so oft es geht in den Dolomiten Ost- und Südtirols. Und als Kontrapunkt dazu an den zerklüfteten, wilden Ufern des Atlantiks in der französischen Bretagne, woher meine Frau stammt.

Radio-Kurier: Wann haben Sie beim Radiomachen gelacht?

Andreas Stopp: Es vergeht kein Tag ohne Lachen in meiner Redaktion. Ich denke, wir sind eine der lebhaftesten und – zugegeben – fröhlichsten Truppen im ganzen Haus. Warum? Weil uns die „Arbeit“ Freude macht und weil wir begriffen haben, dass wir unter optimalen Bedingungen einem der schönsten Berufe der Welt nachgehen können, selbstbestimmt und kreativ. Kämpfen mit einem aufkommenden Lachanfall müssen wir manchmal in Live-Situationen, wenn wir zu zweit im Studio sind und sich Augen oder Gesten mehr sagen als Worte.



Radio-Kurier: Gab es auch mal sentimentale Momente?

Andreas Stopp: Ja, sentimentale Momente gibt es, gar nicht so selten sogar. Ein Beispiel nur: Eine langjährige Kollegin berichtete in der Reisesendung 1999 und 2000 jeden Monat live aus Japan, wo sie Austauschredakteurin bei NHK war. Diese Schaltgespräche haben uns immer großen Spaß gemacht, zumal sie auch technisch und vom Ablauf her immer wieder eine Herausforderung darstellten und wir beide sehr viel Mühe für diese Programmpunkte aufwendeten. Unsere Hörer hatten die „Japan-Ecke“ richtig lieb gewonnen. Vor ein paar Wochen nun reiste meine Kollegin wieder nach Tokio und berichtete auch diesmal live in der Reisesendung von ihren Beobachtungen „7 Jahre danach“ und von ihren Gefühlen, wieder dort in der „alten Heimat auf Zeit“ zu sein. Wir spielten O-Töne von damals ein, aus der letzten Sendung, in der es „Auf Wiedersehen Tokio“ hieß. Sie in Tokio und ich in Köln waren in dieser Livesituation sehr gerührt, ich glaube, sensible Hörer werden das gemerkt haben. Schließlich waren sieben Jahre seither vergangen. Unsere Begeisterung ist aber geblieben, damals wie heute.

Radio-Kurier: Herr Stopp, wir danken Ihnen für das Gespräch.

Das Interview führte Hendrik Leuker.